

muss an dieser Stelle genügen: Der ›Jesus Christus‹ gewidmete Abschnitt behandelt Fragen wie die Messianität Jesu, sein Verhältnis zu den Pharisäern, das christliche Bekenntnis zur Gottsohnschaft, die Frage nach der jüdischen Schuld an seinem Tod. Besondere Beachtung verdient der (einzige jüdische) Beitrag von Ruth LAPIDE, die u.a. unter Verweis auf die Unerlöstheit der Welt darlegt, warum Juden nicht an Jesus Christus glauben. Im Abschnitt ›Kirche und Israel‹ wird u.a. auf Themen wie Auserwählung, Substitution und Judenmission behandelt; der Abschnitt ›Handeln und Leben‹ erörtert Fragen der jüdischen und christlichen Lebenspraxis; der abschließende Abschnitt ›Hoffnung‹ kreist um den Auferweckungsglauben sowie die unterschiedlichen Formen der Eschatologie (Messiaserwartung bzw. Parusie Jesu Christi). Hilfreiche Literaturangaben zur Vertiefung sowie Worterklärungen beschließen das Buch, das den Stand der jüdisch-christlichen Forschung im Blick auf wichtige Einzelfragen verständlich und prägnant resümiert, ohne in philosemitischer Manier die Unterschiede zwischen Judentum und Christentum zu überspielen.

Freiburg i.Br.

Jan-Heiner Tück

Frei, Fritz (Hg.): *Inkulturation zwischen Tradition und Modernität. Kontexte – Begriffe – Modelle*, Universitätsverlag Freiburg Schweiz / Freiburg Schweiz 2000, 374 S.

Der vorliegende Sammelband ist Ergebnis eines Forschungsprojekts des »Romero-Hauses«, des Bildungszentrums der »Bethlehem Mission Immensee« in Luzern, das im Zeitraum von 1996 bis 2000 durchgeführt wurde. Die Hauptinitiatoren des Projekts waren Anton Peter und Otto Bischofberger, die beide das endgültige Ergebnis auf Grund von Krankheit und Tod nicht mehr erleben durften. Weitere Mitglieder der Forschungsgruppe waren Josef Amstutz (Luzern), Markus Bükler (Luzern), Fritz FREI (Cham), Helga Kohler-Spiegel (Luzern/Feldkirch), Fritz Kollbrunner (Luzern), Irene Neubauer (Cressier), Dorine Rehor-De Candt (Luzern), Doris Strahm (Basel) und Dietrich Wiederkehr (Luzern). Die hier herausgegebenen Beiträge sind größtenteils Vorträge, gehalten auf einem internationalen Kolloquium im Oktober 1998 im »Romero-Haus«.

Anliegen der Forschungsgruppe war es, die verschiedenen Inkulturationsprozesse der christlichen Botschaft in der heutigen Welt zu beleuchten und gleichzeitig Kriterien zu entwickeln, die diese Prozesse steuern und abgrenzen. Nicht zuletzt ging es auch darum, die daraus entstehenden Konsequenzen für die Kirchen und ihre Akteure aufzuzeigen. Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptabteilungen: Kontexte (15–205), Begriffe (207–308) und Modelle (309–353). Dabei fällt auf, dass der weitaus größte Teil dem Thema »Kontexte« gewidmet ist, woraus man unschwer schließen kann, dass es der Forschungsgruppe zunächst um konkretes Material von Forschungsberichten ging, die die Grundlage für die folgenden Analysen liefern sollten. Dass aber die Analysen nur zum Teil auf die konkreten Fallbeispiele zurückgreifen, liegt wohl an der beschränkten Aussagekraft der einzelnen Feldstudien. Dennoch sind die Abschnitte »Begriffe« und »Modelle« sehr lesenswert, denn sie legen den heutigen Stand der Forschung zum Thema »Inkulturation« umfassend dar.

Die sechs Beiträge des ersten Abschnitts »Kontexte« sind von »Einheimischen« verfasst, was zunächst den Schluss nahe legt, dass sie dadurch eine gewisse Authentizität garantieren. Die Koreanerin Sung-Hee LEE-LINKE (»Inkulturation des Christentums in Korea«, 17–36), Privatdozentin an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Marburg, gibt einen kurzen geschichtlichen Abriss der Religionen und insbesondere des Christentums in ihrem Heimatland. Die aktuellen Bestrebungen der christlichen Kirchen nach Inkulturation der christlichen Botschaft im kulturellen Kontext Koreas zielen darauf ab, den abendländischen Kontext der Missionskirche abzustreifen und zu den Anfängen der Urkirche zurückzukehren. So wird auch die sogenannte »Minjung-Theologie«, die im Zuge der lateinamerikanischen Befreiungstheologie eine starke sozio-politische Konnotation

bekam, mehr und mehr zu einer Befreiungstheologie von westlichen Überlieferungen und ein Suchen nach den Ursprüngen des Christlichen. Khamrang KHAYAIAM (»The Tangkhul Naga Tribe [India] between Tradition and Modernity«, 37–72), als Naga Mitglied des Rates der Baptistenkirchen Nordostindiens und derzeit Doktorand an der Universität Heidelberg, betont, dass das Christentum nicht in erster Linie die Kultur und die Traditionen der Naga veränderte, sondern zur Akkulturation des Volkes an die Moderne Indiens entscheidend beitrug, sodass durch das Christentum die Identität und die Selbstachtung der Stammesgesellschaften in einer nivellierenden modernen Gesellschaft Indiens bewahrt wurden. Unter Inkulturation des Christentums versteht er ein Evangelium, das unter den derzeitigen sozio-ökonomischen Bedingungen der indischen Stammesgesellschaften, die man als diskriminierend bezeichnen kann, die unveräußerliche Würde des Menschen, das Recht auf politische Selbstbestimmung des Stammes und die Verpflichtung zu sozialer Gerechtigkeit nach innen und außen verkündigt. Philomena NJERI MWAURA (»Women in Kenya between Tradition and Modernity«, 73–107), Katholikin und Senior Lecturer für Religionswissenschaften an der Kenyatta University, Nairobi, macht darauf aufmerksam, dass die großen christlichen Kirchen in Kenia das traditionelle kulturelle Erbe der Frau missachten und eher zu ihrer Entfremdung und Unterdrückung als zu ihrer Befreiung beitragen. Das führt dazu, dass viele religiös aktive Frauen zu einheimischen Kirchen abwandern oder solche gründen, wo sie ihre Rolle als Heilerin, Prophetin und Medium wahrnehmen können. Die Herausforderung für die christlichen Kirchen in Kenia besteht heute darin, alternative Wege des Kircheseins aufzuzeigen, in denen die Frau effektiv in die Entscheidungsprozesse und Entscheidungsgremien eingegliedert wird. Badze NDUKU-FESSAU (»L'Église kimbanguiste entre tradition et modernité«, 109–146), Pastor der L'Église de Jésus-Christ sur la terre par son Envoyé Spécial Simon Kimbangu, EJCSK, Doktorand an der Universität Fribourg, stellt eine einheimische afrikanisch-christliche Kirche vor, die sich dem Inkulturationsprozess des Christlichen radikal verpflichtet weiß. Das Wort, die Sakramente, die Stellung von Mann und Frau wurden von Beginn an »afrikanisiert«; traditionelle soziale Elemente wie die Initiation, die Gastfreundschaft, der Familienzusammenhalt, das reziproke Geben und Nehmen sowie das Autonomiebedürfnis wurden übernommen. Der Kimbanguismus stellt heute eine weit über ihre Ursprungsregion des Kongo verbreitete christliche Kirche Afrikas dar. Katja HEIDEMANN (»Patriarchatskritik als Inkulturationsprozess«, 147–184), Referentin für Frauenforschung am Missionswissenschaftlichen Institut Missio e.V. in Aachen, gibt einen Überblick über den Stand der feministischen Theologie, die versucht, die traditionell patriarchalisch gewachsene Männerkirche einer ausgewogeneren Geschlechterbeziehung zu öffnen. Schade dabei ist, dass die deutsche Sprache einem universitären Unwortkauerdewelsch geopfert wird (»Rekonzeptionalisierung«, »womanistisch« etc.). Simón Pedro ARNOLD (»El desafío de una nueva modernidad andina«, 185–205), Prior des Auferstehungsklosters von Chucuito, Puno (Peru), zeigt anhand von drei Beispielen (Schmuggel, öffentliches Verkehrswesen und Migration), wie in der modernen Zeit die überlieferten Religions- und Magiestrukturen der Aymara neue, inkulturierte Glaubensinhalte und Rituale finden.

Der zweite Teil »Begriffe« (207–308) bringt einen umfassenden Überblick über den Stand der missionstheologischen Forschung, die sich mit dem Phänomen der »Inkulturation« des Christlichen befasst. Otto BISCHOFBERGER (»Identität und Modernität in religionswissenschaftlicher Perspektive«, 209–233), Anton PETER (»Spannungsfeld ›Kulturen im Veränderungsprozess‹«, 235–254), Edmund ARENS (»Ambivalenzen im Modernisierungsprozess«, 255–276), Dietrich WIEDERKEHR (»Ortskirchliche Zeitverschiebung und weltkirchlicher Zeitvergleich«, 277–296) und Robert J. SCHREITER (»Is the Modernization Process Uniform in Its Effect?«, 297–308) weisen historisch, soziologisch und theologisch nach, dass die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi und die Entstehung neuer Kirchen von Beginn an Veränderungsprozessen unterworfen wurden, die vom kulturell-religiösen Erbe der je neuen Umwelt beeinflusst und nachhaltig geprägt waren. Daher ist es nichts weiter als ein normaler Prozess der Anpassung des Christlichen an die heute vorfindliche Umwelt, wenn Veränderungsprozesse unter dem Namen der Inkulturation ablaufen und verschiedenartige Formen

christlichen Glaubens, Lebens und Kircheseins zeitigen. Die römische Weltkirche, will sie ihrer legitimen Rolle als Erbin des Einheit stiftenden Petrusamtes auch heute gerecht werden, muss auf die Pluralität der verschiedenartigen religiösen Erfahrungen Rücksicht nehmen und ihr Amt in Kollegialität verwalten. Weltkirche bedeutet zwischenkirchliche Kommunikation in Geschwisterlichkeit, nicht aber Zentralismus in Uniformität.

Der dritte und letzte Teil »Modelle« (311–353) systematisiert diese Gedanken noch einmal unter dem Gesichtspunkt des Modellhaften. Anton PETER (»Modelle und Kriterien von Inkulturation«, 311–335) stellt verschiedene historische Modelle des Inkulturationsprozesses vor: das Korrelationsmodell (Evangelium und Kontext in wechselseitiger Beeinflussung), das Übersetzungsmodell (Evangelium als unveränderlich feststehende Größe in neuem Gewand) und das kulturfunktionale Modell oder auch indigenistisches, anthropologisches (B. Bevans), ethnographisches Modell (R. J. Schreier) genannt (kultureller Kontext bestimmt Form und Inhalt des Evangeliums). Kriterien zu finden, die den Inhalt und die Grenzen des Inkulturationsprozesses bestimmen könnten, ist die eigentliche Crux der Missionstheologen. A. PETER diskutiert die verschiedenen Ansätze einer solchen Kriteriologie und entscheidet sich selbst für E. Schillebeeckx' Entwurf, der vier Kriterien christlicher Identität festsetzt: (1) Das theologisch-anthropologische Prinzip, (2) das Prinzip der christologischen Vermittlung, (3) das ekklesiologische Prinzip und (4) das eschatologische Prinzip (321). Giancarlo COLLET (»Theologische Begründungsmodelle von Inkulturation«, 337–353) geht auf die theologische Begründung des Inkulturationsprozesses ein und diskutiert die Themen Inkarnation, Schöpfungsglaube und Pneumatologie als Grund für ein pluriformes Christentum. Westliche Theologen, die in der abendländischen Tradition stehen, ziehen im allgemeinen das Inkarnationsmodell vor, während außereuropäische Theologen eher die protologischen und pneumatologischen Modelle bevorzugen, weil sie darin mehr Spielraum für ein kulturell geprägtes Christentum sehen.

Insgesamt ist dieser Sammelband ein Plädoyer für eine grundlegende Pluralität der christlichen Verkündigung und des christlichen Lebens in ihren je eigenen kulturellen Kontexten. Es fällt auf, dass gerade im ersten, ethnographischen Teil die veränderte, aktive und gleichberechtigte Rolle der Frau in der Kirche als eines der Hauptanliegen einer zeitgerechten Inkulturation des Christentums gesehen wird. War dieses Thema bis heute eher im Kontext einer westlichen feministischen Emanzipationsbewegung gesehen worden, so weitet sich der Blick auf die asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Kontexte, in denen die »patriarchalische Verweigerung« der Kirchenbehörden offensichtlich ebenso als diskriminierend erfahren wird wie in den westlichen Industrienationen. Es ist zu hoffen, dass durch dieses weltweite Unbehagen die römische »Causa finita« allmählich aufgeweicht wird.

St. Augustin

Joachim G. Piepke

Gittins, Anthony J. (ed.): *Life and Death Matters. The Practice of Inculturation in Africa* Studia Instituti Missiologici Societatis (Verbi Divini No. 72), Steyler Verlag / Nettetal 2000, 179 pages.

In der Literatur zur Inkulturation spielt eigenartigerweise der Tod als solcher selten eine Rolle, am ehesten noch in der Spannung mit dem Leben als dessen Kontrapunkt. Um den Tod ranken sich viele Gebräuche und Riten als Versuche, ihn zu deuten (wenn er schon nicht zu »verstehen« ist) und mit ihm umzugehen. Dankbar wird das vorliegende Buch des amerikanischen Spiritaners Anthony GITTINS angenommen, das nach Vorwort und Einleitung zehn Beiträge verschiedener Autoren, die meisten Ordensleute, enthält. Im Vorwort »Between Nostalgia and Optimism – The Ground of Hopell (9–11) befasst sich der Herausgeber mit der Grundlage der Hoffnung. GITTINS betont, dass es ihm darum gehe, Anregungen zu geben für Inkulturationsprozesse, die Wechselbeziehungen